

Klare Strategie gefragt

Bibliotheken haben sich in der Corona-Krise bisher gut geschlagen. Innerhalb kurzer Zeit stellte sich die Mehrzahl der Einrichtungen auf die neuen Bedingungen ein, und das obwohl die technischen Voraussetzungen für digitale Arbeit, gerade im mobilen Bereich, häufig alles andere als gut sind. Dennoch wanderten Mitarbeiter/-innen ins Homeoffice, die Online-Angebote der Bibliothek wurden kräftig ausgebaut und offensiv beworben – mit Erfolg. Die Nutzungszahlen der virtuellen Bibliotheksservices, sei es bei der Onleihe in Öffentlichen Bibliotheken oder beim erleichterten Zugriff auf Datenbanken in Wissenschaftlichen Bibliotheken, gingen durch die Decke. Die Flexibilität und die digitalen Anstrengungen der Bibliotheken werden sowohl von den Nutzer/-innen als auch von der Politik positiv wahrgenommen.

Nur: In den vergangenen Jahren haben Bibliotheken und ihre Lobbyeinrichtungen eine ganz andere Funktion in den Vordergrund gestellt – die Bibliothek als Treffpunkt, als Lern- und Studienbereich, als dritter Ort. Durch die rasant voranschreitende Digitalisierung, aber auch durch die forcierte Kommerzialisierung der Gesellschaft kommt dieses Alleinstellungsmerkmal der Bibliotheken immer besser zur Geltung: Sie sind ein zutiefst demokratischer Ort, an dem sich alle Menschen egal welcher Hautfarbe, Religion, Einkommensklasse oder politischen Einstellung kostenlos treffen, austauschen, informieren und voneinander lernen können. Dieser Anspruch sollte nicht leichtfertig aufgegeben werden, auch nicht in Corona-Zeiten, in denen das Zusammenkommen in der Bibliothek nur eingeschränkt möglich ist.

Ganz klar, auch Bibliothekare können im Homeoffice arbeiten, aber die Möglichkeiten – Bürotätigkeiten, Auskunft und Beratung per Chat – sind begrenzt und eines wird deutlicher, je länger die Pandemie dauert: Der eigentliche Vorteil der Bibliotheken beim härter werdenden Kampf um Aufmerksamkeit und öffentliche finanzielle Mittel liegt im direkten Austausch mit den Nutzerinnen und Nutzern, im vertrauensvollen Gespräch vor Ort. Die überfüllten Lesesäle in Wissenschaftlichen Bibliotheken und die gut besuchten Lesungen und Makerspaces in Öffentlichen Bibliotheken in der Zeit vor Corona stellen genau das unter Beweis. Deshalb sollten Bibliotheken an ihrer bisherigen Strategie als kommerzfreie dritte Orte nicht zweifeln und die aktuelle Krisensituation nutzen, um den unersetzlichen physischen Auftritt mit digitalen Angeboten sinnvoll zu flankieren – dafür brauchen sie aber auch die nötige technische Infrastruktur.



Bernd Schleh, Leitender BuB-Redakteur